**Glaube und Behinderung**

**Infozeitschrift 2-2023**

**Seelsorge**

**Inhaltsverzeichnis**

[Editorial 2](#_Toc149650630)

[Neue Ferienpläne 2](#_Toc149650631)

[Ferien mit Freunden im Berner Oberland 4](#_Toc149650632)

[Mit dem Rollstuhl ins Jungschizelt 7](#_Toc149650633)

[Seelsorge - wozu? 8](#_Toc149650634)

[Seelsorge heisst, für jemanden da zu sein 11](#_Toc149650635)

[Vom Umgang mit Schicksalsschlägen 13](#_Toc149650636)

[Interview mit Katharina Burri 14](#_Toc149650637)

[Erweiterung des Seelsorgeangebots 15](#_Toc149650638)

[Agenda 16](#_Toc149650639)

[Impressum 16](#_Toc149650640)

# Editorial

Liebe Freunde von Glaube und Behinderung,

Seelsorge ist ein Begriff, den viele Menschen unterschiedlich interpretieren: Für die einen ist es ein Tabuthema, für viele andere aber ein sinnvolles und weiterbringendes Angebot. Oft wird Seelsorge mit der Kirche in Bezug gebracht. Was stimmen mag ist, dass viele Leute, die sich in kirchlichen Kreisen aufhalten, eher vertraut sind mit dem Begriff Seelsorge. Früher war die Seelsorge ausschliesslich beim Pfarrer zu bekommen. In den letzten dreissig Jahren hat sich diesbezüglich viel verändert. Es gibt immer mehr Männer und Frauen, die sich berufen fühlen, sich in der Seelsorge ausbilden zu lassen. Sie arbeiten dann selbständig oder sind von einer Institution angestellt.

Ich durfte vor gut 25 Jahren selbst erfahren, wie gut es tut, in der Seelsorge meine Lebenssituation zu klären. Das hat mich ein paar Jahre später dann motiviert, selbst eine Ausbildung in beratender Seelsorge zu absolvieren. Ich begleite und berate nun seit 15 Jahren Menschen in herausfordernden Lebensumständen und durfte schon mehrmals erleben, wie einerseits der Glaube als Ressource und andererseits der Wille etwas zu verändern Menschen in eine neue Freiheit hineingeführt hat. Für mich steht nicht das Geld im Vordergrund, sondern die Liebe zu den Menschen. Jeder und jede soll zu mir in die Seelsorge kommen können.

Seelsorge hilft, eine Lebenssituation zu verarbeiten, die in Schieflage geraten ist. In der Seelsorge können Glaubensfragen geklärt werden. Seelsorge kann dich in schwierigen Situationen unterstützen, zum Beispiel in einer Beziehungskrise, durch Trauerbegleitung, in depressiver Verstimmung und vieles mehr. Seelsorge kann dir eine neue Tür öffnen, wenn du bereit bist eine ältere Tür zu schliessen.

In dieser Zeitschrift berichten erfahrene Seelsorgerinnen aus ihrer Arbeit. Dazu stellen wir das neue Seelsorgeangebot von Glaube und Behinderung vor. Alle sollen die Möglichkeit haben, Seelsorge in Anspruch zu nehmen.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Zeit beim Lesen der Infozeitschrift und beim Entdecken neuer Blickwinkel auf die Seelsorge.

Freundliche Grüsse  
Susanne Furrer

# Neue Ferienpläne

Unsere Ferienpläne fürs 2024 haben sich in den letzten Wochen unerwartet geändert. Ende Juni wurde uns mitgeteilt, dass die geplante Rheinschifffahrt leider ins Wasser fällt. Die Reederei hat beschlossen, ihr vollständig rollstuhlgängiges Schiff ukrainischen Flüchtlingen mit Behinderungen zur Verfügung zu stellen. Intensiv haben wir uns deshalb auf die Suche nach einer Alternative gemacht … und gefunden: Wir fahren nächstes Jahr vom 7. bis 17. Juli ins Seehotel nach Rheinsberg. Eine Feriendestination, die vielen von uns noch in bester Erinnerung ist. Reserviert euch also schon heute das Datum. Nähere Infos folgen.

**Ein zauberhafter Familientag**von Lukas Bütikofer

Zauberhaft war der Familientag vom 10. Juni in vielerlei Hinsicht: herrliches Sommerwetter, frohe Menschen, leckeres Essen, bereichernde Begegnungen und mittendrin Gottes Gegenwart.

Mit dem Zuspruch aus Jeremia 31,25 «den Durstigen gebe ich zu trinken und die Müden stärke ich» eröffnete Franziska Bütikofer den Familientag 2023, der unter dem Motto «Starke Geschwister – Belastbare Beziehungen gestalten» stand.

Während die Kinder kurz darauf schon wieder den Platz wechselten, durften die Erwachsenen sitzenbleiben. Im Workshop-Format «World-Café» setzten sich die Eltern in Kleingruppen mit verschiedenen Fragen zum Thema Beziehungen, Geschwister von Kindern mit Behinderungen und Bedürfnissen auseinander. Der Austausch war derart intensiv, dass Workshopleiter Louis Amport jeweils grössere Anstrengungen unternehmen musste, um die Eltern zu unterbrechen und zum nächsten Programmpunkt zu führen.

Derweil bauten einige Kinder aus Brettern und Nägel ihre eigene Murmelbahn. Bildlich übertragen sahen sie sich als Murmel. Die Nägel stehen für die Familie und Freunde in ihrem Umfeld aber auch für Jesus, Gott und den Heiligen Geist, die ihnen helfen, in der Bahn zu bleiben oder wieder hineinzufinden, wenn es sie einmal rausspickt.

Eine andere Kindergruppe lauschte einer Geschichte zum Thema und durfte Musik hören, singen und tanzen. Natürlich fehlten auch ausgiebige Spaziergänge an der frischen Luft nicht.

Ach ja, und dann war da noch ein echter Zauberer! Nach dem Mittagessen begeisterte Dacapo mit seinen Tricks das Publikum. Er verstand es, die Kinder und die Erwachsenen in seine Kunststücke mit einzubeziehen und erntete Lacher und staunende Gesichter. Nach der Show nahm er sich Zeit, um den Kindern einige Zaubertricks beizubringen.

Die am Morgen zugesprochene Stärkung erfuhr Heidi Rupp, am Familientag fürs leibliche Wohl verantwortlich, am eigenen Leib. Am Vortag musste sie notfallmässig eine Wurzelbehandlung über sich ergehen lassen – verbunden mit starken Schmerzen. Am Familientag war sie schmerzfrei ohne Medikamente.

Mit dem Schlusswort aus Jesaja 40,31 schloss Franziska den Familientag ab: «Alle, die ihre Hoffnung auf den Herrn setzen, bekommen neue Kraft. Sie sind wie Adler, denen mächtige Schwingen wachsen. Sie gehen und werden nicht müde, sie laufen und sind nicht erschöpft.» Das gilt auch für Sie, liebe Leserin, lieber Leser!

Ferien mit Freunden im Berner Oberland  
  
von Markus Zuberbühler

Eine Woche früher als üblich zog eine Gruppe von 58 Teilnehmenden Anfang Juli im Hotel Artos in Interlaken ein. Da sich die meisten schon sehr gut kannten, machte sich bereits beim ersten gemeinsamen Nachtessen Ferienstimmung breit.

Am Sonntag starteten wir gleich mit dem unverzichtbaren Dessertausflug. In verschiedenen Gruppen machten wir uns nach Unterseen zum Restaurant Landhaus auf. Die einen zu Fuss ab Hotel, andere mit unseren gemieteten Büssli oder mit dem ÖV-Bus inklusive Schiff. Die Sonne brannte heiss vom Himmel. Die eiskalten Coupes sorgten wenigstens innerlich für etwas Abkühlung.

Am Montag stand der erste grosse Ausflug auf dem Programm. Mit Zug und Büssli reisten wir nach Grindelwald bis zur Talstation der neuen V-Bahn. Die Bahn heisst so, weil vom gleichen Punkt aus eine Bahn nach links bis zum Eigergletscher fährt und die andere nach rechts zum Männlichen. Aus der himmlischen Perspektive sieht die neue Bahn dann aus wie ein V. Wir entschieden uns für den rechten Strich und liessen uns auf den Männlichen fahren. Dort konnte man ein paar Schritte gehen bzw. etwas herumkurven, die Aussicht auf alle Seiten geniessen und etwas Zmittag essen. Eine kleine Gruppe machte sich schon bald zu Fuss auf in Richtung Kleine Scheidegg. Schliesslich landeten alle in Grindelwald Terminal wieder auf dem gleichen Zug nach Interlaken.

Der Dienstag war für die meisten wieder etwas ruhiger. Am Mittag fuhren wir mit Zug und Poschi sowie den Büssli zur Trauffer-Erlebniswelt in der Nähe von Brienz. Trauffer ist nicht nur ein bekannter Schweizer Sänger und Entertainer. Er hat von seinem Vater eine Holzschnitzerei übernommen und hat daraus – seinem Naturell entsprechend – eine Erlebniswelt geschaffen. Der Ort ist eine Kombination von Ausstellung, Werkstatt zum Mitmachen, Laden und Restaurant und bietet für alle Interessen etwas. Berühmt sind vor allem die handgeschnitzten Kühe.  
Am Abend hängte eine kleine Gruppe von sieben Personen einen Besuch im Lager der Jungschi «Füürstei» an. Zu diesem inklusiven Event gibt’s in diesem Heft einen etwas ausführlicheren Bericht.

Der angedachte kleine Ausflug vom Mittwoch wurde dann doch etwas grösser. Wir verliessen den Kanton Bern und reisten mit dem Zug über den Brünig an den Lungernsee. Obwohl das Wetter sehr unsicher war und immer wieder dunkle Wolken über den Himmel zogen, stiegen 16 Mutige in Lungern aus, um zu Fuss bzw. auf Rädern auf der gegenüberliegenden Seeseite nach Kaiserstuhl zu marschieren. Beim ersten Regenguss bot die Talstation der Turrenbahn einen willkommenen Unterschlupf. Beim zweiten Guss hat es dann die meisten erwischt. Die Schnellsten waren schon im Restaurant Kaiserstuhl eingetroffen. Eines der beiden Büssli machte für die anderen den Besenwagen und so erreichten alle rechtzeitig das Ziel, damit es vor der Rückfahrt nach Interlaken noch für ein Rivella oder eine Kugel Glacé reichte.

Am Donnerstag war der Himmel immer noch sehr verhangen. Auf dem Tagesprogramm stand eine Ausfahrt mit den Autos auf den Grimselpass. Die Sonne zeigte sich nur vereinzelt und immer wieder wälzten sich nebelartige Wolkenschwaden über die Staudämme und Seen im Grimselgebiet. Diese spezielle Stimmung hatte durchaus auch ihren Reiz. Es muss nicht immer Sonne und stahlblauer Himmel sein. Das sagte sich auch unsere mutige Wandergruppe und brach auf zur Umrundung des Totensees auf der Passhöhe. Der enge und teilweise sehr zerklüftete Weg forderte von Christoph Marti, unserem blinden Vizepräsidenten, und vor allem von seiner Frau Barbara alles ab. Die beiden verloren aber nie den Humor und bewältigten jedes Engnis und jede Kletterpartie mit Bravour. Im Hotel Grimsel Passhöhe wurden wir sehr freundlich empfangen und wunderbar bewirtet. Es ist nicht selbstverständlich, dass man uns als grosse und «sperrige» Gruppe den schönsten Teil des Restaurants mit Aussicht auf den See reserviert.

Wie es die Tradition will, war der Freitag der Interlaken-Tag. Nach Lust und Laune konnten alle den Nachmittag gestalten. Zur Wahl standen Lädele, Glacé essen im Restaurant Schuh, Pétanque spielen, eine Velorundfahrt durch Interlaken und noch einiges mehr. Sehr gefreut haben wir uns über den Besuch von Viviane Krucker-Baud, der neuen Co-Generalsekretärin der Schweizerischen Evangelischen Allianz . Bei der letzten Zusammenkunft am Abend liessen wir die Woche mit Fotos nochmals Revue passieren. Dazu berichteten einige davon, was sie in dieser Woche mit Gott oder mit anderen erlebt haben.

Sehr geschätzt wurden wiederum die täglichen Andachten von Christoph Marti und Andreas Hahn. Unter dem Titel «Das Vaterherz Gottes» beleuchteten die beiden verschiedene Aspekte unseres himmlischen Vaters und unseres Daseins als seine Kinder. Was haben wir für ein Vaterbild? Inwiefern ist es (noch) von unseren menschlichen Erfahrungen geprägt? Was hindert mich, meinem himmlischen Vater zu vertrauen? Welche Art von Beziehung pflege ich zu ihm? Ist es eher eine Geschäftsbeziehung oder eine Liebesbeziehung? Wie erzieht und wie ermutigt mich der Vater?

Dreimal nach den Andachten bestand die Möglichkeit, in Gesprächsgruppen über das Gehörte auszutauschen und in einem vertrauensvollen Rahmen zu vertiefen. Etwa die Hälfte der Teilnehmenden nutzte diese Gelegenheit uns schätze den Austausch mit den anderen. Raum für einen regen Austausch boten auch die Essenszeiten und die Fyrabwälle.  
Einmal mehr durften wir eine erholsame Woche in freundschaftlicher Gemeinschaft und wunderbarer Natur erleben. Wir sind gespannt und freuen uns auf die Ferienwoche 2024.

**Wanderferien in Davos**

Bericht von Susanne Furrer

Mit herbstlich tiefen Temperaturen sind 20 Wanderbegeisterte in die Ferienwoche in Davos gestartet. Wir waren trotzdem zuversichtlich, dass der Wetterbericht recht hat und es in den kommenden Tagen wieder wärmer wird. Am Samstagabend hatten wir eine gemütliche Runde, indem jeder eine Karte mit drei Fragen bekam, die dazu dienten, sich kurz vorzustellen.

Am Sonntag ging es nach dem ausgiebigen Frühstück zu Fuss los nach Laret an den Schwarzsee. Wir wärmten unsere Muskeln auf und machten uns fit für die folgenden Tage. Es war ein gemütlicher Marsch. Am Schwarzsee erwartete uns Regula. Am Feuer grillierte sie für jede Person eine Wurst, dazu gab es Brot und Pommes Chips. Nach dem alle satt waren, machten wir einen Spaziergang um den Schwarzsee. Nach dem kühlen Vormittag erwärmte die Sonne unsere Körper. In der kleinen Kirche in Laret führte uns Regula durch die Andacht. Unser Musikteam begleitete die Lieder mit Panflöte und Querflöte. Es war eine sehr schöne Atmosphäre. Das Singen machte richtig Freude und erwärmte das Herz.

Die ganze Woche wurden wir beschenkt mit viel Sonnenschein. Es war herrlich während der Wanderung die Mittagspause bei schönster Aussicht zu geniessen. Ein weiteres Geschenk erhielten wir von einem Sponsor, der die ganze Gruppe zu einem Dessert eingeladen hat. Natürlich durfte der Coupe oder ein Kaffee nach der Wanderung nicht fehlen.

Ein paar Daten zu unserer Woche: Wir unternahmen sechs Wanderungen mit total rund 75 km und durchschnittlich 16’000 Schritte, wir fuhren viermal mit der Seilbahn oder der Standseilbahn. Dank der Gruppenvergünstigung konnten wir für 9 Franken 80 statt für 42 Franken mit der Bahn aufs Jakobshorn und wieder zurück. Das freute uns alle.

Regula brachte uns jeden Tag die Geschichte von Elia näher. Auch Elia wurde immer wieder im richtigen Moment versorgt; sei es mit Essen oder Kraft zum Weitergehen. Die Gemeinschaft kam nicht zu kurz, sei es beim Wandern oder nach der Andacht beim Spielen. Es hat allen TeilnehmerInnen gefallen, sie freuen sich auf eine nächste Wanderwoche.

# Mit dem Rollstuhl ins Jungschizelt

Von Markus Zuberbühler

In der Vorbereitung auf unsere Ferienwoche in Interlaken haben wir uns überlegt, einen besonderen und inklusiven Programmteil einzubauen. Quasi als Zeichen dafür, dass die Kirche vielfältig ist und ein Miteinander für alle bereichernd ist. Wir haben eine Jungschi gesucht, die in der gleichen Woche und in der Region Interlaken ihr Sommerlager durchführt und uns an einem Abend für ein gemeinsames Programm einladen würde. Wir haben alle Jungscharverbände angeschrieben … und schliesslich die Jungschi Füürstei aus Interlaken gefunden. Auf einer grossen Wiese neben dem Flugplatz in Unterbach bei Meiringen haben sie ihr Camp eingerichtet. Für Dienstagabend haben wir unseren Besuch angemeldet. Der Empfang ist herzlich. Kaum ausgestiegen, werden wir von einer Gruppe Kindern begrüsst und über den Lagerplatz geführt. In den Elektrorollstühlen gehts vom Küchenzelt zu den selbst gebauten Warmwasserduschen, der Zahnputzstation, dem Andachtszelt und schliesslich bis zu den Schlafzelten.

Nach dem feinen Znacht mit acht verschiedenen Salaten suchen alle Unterschlupf unter dem Andachtszelt. Nach der lautstarken Lobpreiszeit berichtet Simone Leuenberger, die von Geburt an mit einer Muskelkrankheit lebt und im Elektrorollstuhl unterwegs ist, in einem kurzen Input von Menschen mit Behinderungen aus der Bibel. Es sind Personen, die wir alle gut kennen, deren Behinderungen wir aber kaum wahrnehmen. Da ist zum Beispiel Mose mit seiner Sprachbehinderung, der kleinwüchsige Zachäus oder Jakob mit seiner kaputten Hüfte. Noch nie war es so ruhig während der Andachtszeit. Die Kinder hängen Simone an den Lippen. Stüfä Wenk, Lagerkoch und Pastor der Bewegung Plus in Interlaken setzt sich anschliessend spontan zu Simone und stellt ihr zusammen mit den Kindern ein paar persönliche Fragen: zum Beispiel die Frage nach ihrem grössten Traum als Kind. «Mein grösster Traum war damals, dass mein Elektrorollstuhl so schnell ist, damit ich meinen Kollegen auf dem Velo folgen kann.» Oder die Frage nach einem Tipp im Kontakt bzw. Umgang mit Menschen mit Behinderung. «Kommt auf uns zu, sprecht uns an und vor allem: fragt nach, ob und welche Art von Unterstützung wir brauchen.»

Im Gespräch mit Teilnehmenden und Leiterinnen und Leitern finden wir heraus, dass die Jungschi Füürstei schon inklusiv unterwegs ist. Mit Hanna haben sie eine gehörlose Lagerteilnehmerin in ihren Reihen. Ihre Schwester ist schon länger dabei und so wollte es auch Hanna vor ein paar Jahren versuchen und meldete sich für das SoLa an. Die Gebärdensprache beherrscht aber niemand im Camp so richtig. Eine Leiterin sagt dazu: «Irgendwie können sich alle mit Hanna verständigen, da ist Kreativität und gegenseitiges Wohlwollen gefragt. Hanna ist in unserem Lager überall dabei».

Mit einer stimmungsvollen Runde ums Lagerfeuer wird der Abend abgeschlossen. Einer der Minileiter greift spontan zur Gitarre und begleitet die bunte Gruppe beim gemeinsamen «Huus vom Lob». Dazu dürfen alle noch ein Stück vom wunderbaren Blechkuchen mit Früchten geniessen, den wir aus der Küche des Hotel Artos mitbringen durften. Die Reaktionen von Kindern, Lagerleitenden und unseren Teilnehmenden lassen keinen Zweifel offen: Dieser Abend war ein Stück Himmel auf Erden für alle und ein starkes Zeichen für eine vielfältige Kirche.

# Seelsorge - wozu?

von Monika Riwar  
Evang. Theologin, Fachliche Leitung der Seelsorgeausbildung bcb Bildungszentrum Christliche Begleitung & Beratung. Seit über 25 Jahren tätig als Ausbildnerin beim bcb und als Beraterin und Supervisorin in eigener Praxis. [www.bcb-schweiz.ch](http://www.bcb-schweiz.ch) / [www.riwarberatung.ch](http://www.riwarberatung.ch).

**Seelsorge? Brauch ich nicht!**

«Ich dachte, Seelsorge sei etwas für schwache Menschen, die ihr Leben nicht auf die Reihe kriegen. Mein Verständnis von Seelsorge war, dass da Menschen hingehen, die eigentlich schon aufgegeben haben oder sich mit ihrer Situation abgefunden haben. Und nun brauchen sie halt jemanden, der sie bemitleidet oder ein wenig tröstet. Für mich war Seelsorge, besonders auch im Kontext der Gemeinde, ein Beweis des Unglaubens. Ich dachte, wenn wir wirklich Glauben hätten, bräuchten wir keine Seelsorge. Nun: Ich habe herausgefunden, dass das, was ich soeben beschrieben habe, mit echter Seelsorge herzlich wenig zu tun hat.» Dieses Bild von Seelsorge ist gar nicht so selten. Doch Seelsorge ist vielfältig.

**Seelsorge hat viele Gesichter**

Auch wenn das Wort «Seelsorge» in der Bibel nicht vorkommt, begegnet uns Seelsorgerliches auf Schritt und Tritt: Die Bibel zeigt uns nicht «Glaubenshelden», sondern ganz normale Menschen mit all ihrer Bedürftigkeit und Begrenztheit. So entdecken wir Seelsorgerliches, wenn wir beobachten, wie Jesus mit den Menschen umgeht, oder wie Gott seinem Volk begegnet. Auch die Gemeinschaft der Christen lebt, seit es Gemeinde gibt, ganz wesentlich von der gegenseitigen Seelsorge. Paulus legt uns sogar eine seelsorgerliche Grundhaltung ans Herz: «Lasst alles geschehen zur Erbauung» (1. Korinther 14,26).

1. Thessalonicher 5,14 umschreibt zusammenfassend, was zu seelsorgerlichem Handeln gehören kann: «*Weist die Unordentlichen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, tragt die Schwachen, seid geduldig mit jedermann*.» (Lutherübersetzung). Als Unordentliche (griech. ataktos) werden wir beschrieben, wenn unser Leben aus dem guten Rhythmus gerät und dadurch Lasten in unserem Leben entstehen. Hier braucht es Feedback und Werbung dafür, das Leben wieder zu ordnen. Kleinmütige (griech. oligopsychos, Kleinseelchen) brauchen nicht Zurechtweisung, sondern Stärkung in ihrer Mutlosigkeit, dass sich ihr Blick wieder weitet. Als Schwache (griech. asthenos) werden wir angesprochen, wenn wir an unsere Grenzen stossen, die wir nicht einfach per Willensentscheid aufheben können. Hier brauchen wir Unterstützung. Und etwas brauchen wir alle: Geduld – denn die meisten Prozesse in unserem Leben dauern länger als wir denken. Alle Veränderung braucht Zeit.

**Seelsorge braucht Kompetenz**

1. Thessalonicher 5,14 beschreibt Seelsorge nicht abschliessend, doch es wird deutlich: Wer Seelsorge tun will, braucht die *Fähigkeit einzuschätzen*: Habe ich – mit den biblischen Worten gesprochen – einen Ataktos oder einen Asthenos vor mir? Nicht dass wir den Ataktos tragen und den Asthenos zurechtweisen. Diese Unterscheidung ist manchmal gar nicht so einfach. Kenntnisse, was zu unserem Menschsein gehört, sind hier unverzichtbar. Zudem braucht die Seelsorgeperson *methodische Kenntnisse*, insbesondere Gesprächskompetenz. Z.B.: Wie geht «zurechtweisen», ohne den Menschen zu beschämen oder in seinem Selbstwert zu verletzen; wie funktioniert «unterstützen», so dass ein Veränderungsprozess in Gang kommen kann – ohne den anderen zu entmündigen. Oder: Wie handle ich tröstend, ohne die Not eines Menschen zu bagatellisieren, weil ich selbst die Situation gar nicht so schlimm finde oder sofort sehe, was doch möglich wäre?

An diesem Punkt macht Paulus uns auf eine weitere wichtige Kompetenz für Seelsorgende aufmerksam: Die Fähigkeit und Bereitschaft, *sich selbst zu reflektieren.* Den Galatern empfiehlt er: Jeder soll sein eigenes Tun überprüfen, ob es vor Gott bestehen kann (Galater 6,4), denn wenn jemand meint er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, betrügt er sich selbst (Galater 6,3). Einige hielten sich offenbar für bessere Menschen und Christen. Wer so in Bezug auf die eigene Person blinde Flecken hat, steht in der Gefahr, Seelsorge als ein Machtinstrument zu missbrauchen, um den eigenen Selbstwert zu heben.

Seelsorge geht mit dem anderen in einer Haltung von Respekt und Geduld um, die Bibel nennt es Sanftmut. Und wo Seelsorger und Seelsorgerinnen die eigenen Abgründe wahrnehmen (vgl. Galater 6,5), sind sie sich bewusst, dass auch sie ganz und gar aus der Vergebung Gottes leben; dass auch sie auf Sanftmut und Barmherzigkeit anderer angewiesen sind. So ist die Seelsorgeperson nicht der bessere Mensch, der Ratsuchenden unterstützt, sondern wird in ihrer Begrenztheit wiederum von anderen geduldig getragen (vgl. Galater 6,2).

**Ein Beispiel: In der Seelsorge Gottes**

Die Erzählung von Elia in 1. Könige 19 veranschaulicht, was Seelsorge bedeuten kann. Elia fällt emotional in ein tiefes Loch, in das auch sein Glaube mit hineingerissen wird. Er stellt alles in Frage: sich selbst, seinen Dienst – was hat das alles gebracht, was hat er Gott gebracht?! Er läuft weg in die Wüste hinein und weiss nicht, was werden soll. Gott begegnet Elia zutiefst seelsorgerlich. Zuerst das unmittelbar Notwendige: essen, trinken, schlafen. Dann erhält Elia Zeit, wo er nicht «muss», er findet im Laufen einen Rhythmus. Am Berg Horeb ist der Moment gekommen, wo Gott fragt: Elia, was tust du hier? Und Elia schüttet sein Herz aus, weil jemand fragt, zuhört, ohne Ratschläge zu erteilen. In der weiteren Begegnung mit Gott erfährt Elia eine Klärung seiner Vorstellung, wie Gott doch handeln müsste, nämlich machtvoll und kräftig (Feuer, Sturm, Beben). Sein Gottesbild erfährt eine Erweiterung: Gott begegnet ihm unterwartet leise. Und noch immer hört Gott zu, was Elia zutiefst bewegt und erschüttert. Er fragt ein zweites Mal: Elia, was tust du hier? Offenbar ist Geduld gefragt. Denn nur so wird auch ein Blickwechsel möglich, erst jetzt stösst Gott neue Gedanken an: Du bist nicht als einziger übriggeblieben; dein Einsatz ist nicht wirkungslos, auch wenn du dir vielleicht einen anderen «Erfolg» gewünscht hättest (vgl. V18). Elia wird noch einmal beauftragt und damit auch gewürdigt. Zugleich gesteht ihm Gott seine Begrenzung zu: Elia darf sein Amt an Elisa weitergeben (vgl. V19ff.).

**Chancen und Grenzen von Seelsorge**

Gerade die Erzählung von der Seelsorge Gottes mit Elia zeigt, dass Seelsorge nahe an andere Formen der Hilfe stösst: Wo Menschen z.B. depressiv erkranken, braucht es über die seelsorgerliche Begleitung hinaus auch die Unterstützung einer psychiatrischen oder psychotherapeutischen Fachperson. Es ist sinnvoll, verschiedene Formen der Hilfe zu unterscheiden:

1. Seelsorge als Begleitung: Sie legt den Fokus darauf, zuzuhören und zu verstehen; sie will emotional beistehen, sie gibt Anregung und hilft zu reflektieren; sie bietet an, die Gottesbeziehung und die Perspektive des Glaubens mit einzubeziehen. Gerade in Krisenzeiten, die einfach zum Leben gehören, kann begleitende Seelsorge eine Rückendeckung bieten.
2. Seelsorge als Beratung unterscheidet sich in ihrer Dynamik von der Begleitung: Sie bietet einen strukturierten, methodisch gestalteten Problemlöseprozess an, durch den Eigenbemühungen der ratsuchenden Person unterstützt und die Kompetenzen zur Bewältigung anstehender Aufgaben und Probleme verbessert werden. Seelsorge bleibt sie hier insofern, dass die ratsuchende Person immer auch in ihrer Beziehung zu Gott wahrgenommen wird. Die Seelsorgeperson in der Beratung braucht vermehrte Kenntnisse über das Erleben und Verhalten des Menschen, über mögliche Bewältigungsstrategien und über die Gestaltung förderlicher Beratungsbeziehungen. Und sie sollte fähig sein zu beschreiben, wie sie methodisch arbeitet und warum.
3. Die ärztliche (durch einen psychiatrischen Facharzt) und psychologische (durch einen in Psychotherapie ausgebildeten Psychologen) Psychotherapie kommt da zum Tragen, wo eine psychische Erkrankung oder komplexe Blockade in der Gestaltung des alltäglichen Lebens vorliegt.

Gerade wenn Christen eine Psychotherapie oder eine psychiatrische Unterstützung brauchen, kann begleitende Seelsorge mittragen und mitunterstützen. Wir brauchen Menschen an unserer Seite, wir brauchen Ermunterung, Fürbitte, Zuspruch – ein Gegenüber, das uns hört.

In den Gemeinden geschieht gute Seelsorge nicht nur durch Personen, die ausgebildet sind. Vielmehr sind es Menschen, die Basiskompetenzen entwickelt haben: Sie haben Lebenserfahrung und damit auch Menschenkenntnis; sie haben die Fähigkeit zuzuhören und geben nicht ungefragt Rat; und sie haben keine Machtansprüche: Sie fordern keinen Gehorsam, sondern belassen die Verantwortung für das eigene Leben beim Gegenüber.

Wer aber eine Seelsorge- und Beratungsaufgabe gezielt anstrebt und anbietet, sollte sich auch entsprechend bilden und mindestens eine Basisausbildung im Sinne begleitender Seelsorge absolvieren.

**Müssen Seelsorgepersonen vergleichbare Situationen erlebt haben wie ihr Gegenüber?**

In der Seelsorge geht es immer um Vertrauen und um eine tragende Beziehung, die offenes Reden ermöglicht. Hat die Seelsorgeperson Vergleichbares erlebt, kann dies Vertrauen wecken: ‘Sie weiss, wie das ist’. Doch gerade hier ist von der Seelsorgeperson ein umso höheres Mass an Selbstreflexion und Achtsamkeit gefordert: Das Gegenüber mag Ähnliches erlebt haben, aber nie das Gleiche, denn sie ist eine andere Person, ihre Lebensgeschichte und die Umstände sind nicht identisch, und sie hat Eigenverantwortung für ihr Leben. Eine gelingende Beziehung im Seelsorgeprozess hängt nicht von einer gemeinsamen Erfahrung ab, sondern von zugewandter Empathie und Resonanz im Gespräch.

Die Hauptaufgabe in der Seelsorge bleibt: «Wer antwortet, ehe er gehört hat, dem ist’s Torheit und Schande» (Sprüche 18,13). Die Fähigkeit, gut hinzuhören und Grundkenntnisse zu haben darüber, wie wir als Geschöpfe Gottes funktionieren, ist wichtiger als Gleiches erlebt zu haben.

Zitat:  
«Die Bibel zeigt uns nicht, wie wir leben sollten, sondern wie wir leben können. Es macht Freude, mit Menschen die Möglichkeiten auszuloten, die unser Gott uns gegeben hat.» Monika Riwar

# Seelsorge heisst, für jemanden da zu sein

Markus Zuberbühler im Gespräch mit Ursula Graf

Mitten auf dem Trottoir vor dem Bahnhof in Uster steht Ursula Graf mit ihrem Rollstuhl und erwartet mich. Weil sie blind ist, muss sie darauf vertrauen, dass ich sie finde und erkenne und nicht an ihr vorbeigehe. Wir haben kürzlich erstmals zusammen telefoniert und dabei ein gemeinsames Zmittag vereinbart, um einander kennenzulernen und über Ursulas Erfahrung als Seelsorgerin zu sprechen. Wir machen es uns beim Italiener gemütlich und kommen gleich ins Gespräch.

Vor eineinhalb Jahren hing das Leben von Ursula an einem seidenen Faden. Mitten im Berufsleben warf sie ein Tumor im Bauch aus der Bahn. Im Februar 2022 wurde sie operiert. Durch die Operation wurde einiges in ihrem Körper in Mitleidenschaft gezogen, so dass eine Zeitlang nicht sicher war, ob Ursula überleben wird. «Ich habe gekämpft und hatte einen grossen Frieden in meinem Herzen. Ich spürte ganz deutlich, wie Jesus mich in seinen Armen trägt.» Nachdem sie wieder Nahrung zu sich nehmen konnte, ging es stetig aufwärts. Weil durch die Operation das Rückenmark verletzt wurde, kann Ursula nun nicht mehr gehen und ist seither mit einem Rollstuhl unterwegs. So hat sich ihr Leben massiv verändert. Sie ist auf die Hilfe von anderen angewiesen. Allein zu wohnen ist nicht mehr möglich. Sich mit Blindenstock im Rollstuhl fortzubewegen und zu orientieren, muss sie neu lernen. «Mein erstes Ziel ist es, wieder mehr Eigenständigkeit zu erlangen. Danach kann ich hoffentlich auch wieder einer Arbeitstätigkeit nachgehen.»

Ursula hatte im Jahr 2008 die Ausbildung zur Sozialdiakonin am TDS in Aarau abgeschlossen. Schon bald darauf arbeitete sie im Auftrag der reformierten Blindenseelsorge des Kantons Zürich. Sie war selbstständig auf Achse, hatte ihr Büro beim Bahnhof Uster und war im ganzen Kanton Zürich unterwegs. Sie liebte ihre vielfältigen Aufgaben, besuchte Blindenwohnheime, gestaltete Gottesdienste, begleitete Menschen im Sterben und kümmerte sich seelsorgerlich um Menschen in allerhand Nöten und in unterschiedlichen Settings. «Seelsorge ist nicht nur, wenn man sich ins Kämmerchen zurückzieht und ein Gespräch führt. Seelsorge heisst, da zu sein für Menschen und für sie erreichbar zu sein.»

Es scheint, dass Menschen bei Ursula diese Erreichbarkeit spüren, sich angenommen fühlen und mit ihr ganz natürlich ins Gespräch kommen; sei es bei einem Kaffee - notabene dem Lieblingsgetränk von Ursula – oder zum Beispiel auch als Bettnachbarin in einem Spitalzimmer. Ursula berichtet von einer Frau, die sie bei einem Aufenthalt in einer Rehaklinik kennen gelernt hat. Sie hat mit ihr und zwei weiteren Frauen ein 4er-Zimmer geteilt und kam mit ihr ins Gespräch. Später sagten die beiden anderen Zimmergenossinnen, dass sie bis zur Ankunft von Ursula im Zimmer kein Wort gesprochen habe und auch nie aus dem Zimmer ging. Ursula gegenüber öffnete sie sich und ging auch bald mit ihr auf einen Kaffee ins Restaurant.

Meine Frage, ob Menschen mit Behinderungen ein grösseres Bedürfnis nach Seelsorge haben, beantwortet Ursula mit einem klaren Ja. Dies hänge nicht nur mit den grösseren Herausforderungen im Leben zusammen, sondern auch mit der Tatsache, dass man als Mensch mit Behinderung sehr schnell bei existenziellen Fragen ankommt. Man könne auch sehr schnell vereinsamen, selbst wenn man Teil einer Kirche ist und regelmässig den Gottesdienst besucht. «Gerade Menschen, die durch Unfall oder Krankheit plötzlich behindert sind, haben oft weniger soziale Kontakte und spüren, dass andere Menschen seltener mit ihnen Kontakt suchen.»

Wenn sie jemanden seelsorgerlich begleite, dann gehe es am Anfang darum herauszufinden, ob die Person im Alltag zurechtkomme oder ob zuerst ganz praktische Probleme gelöst werden müssen. Erst dann könne sie sich darum kümmern, wie bzw. wo eine Person im Glauben steht und was sie braucht. In den Gesprächen möchte Ursula vermitteln, dass jeder Mensch von Jesus geliebt ist, auch wenn er es im Moment vielleicht nicht spürt. Oder wie es Ursula noch viel schöner ausdrückt: «Heilung heisst, wenn das Herz und die Seele wieder lachen können, wenn ich wieder ein JA zu Jesus habe, wenn ich die Liebe Jesu wieder spüre, wenn ich das Licht von Jesus in mir wahrnehme, wenn ich spüre, dass ich getragen bin.»

Inzwischen sitzen wir schon in einer nahegelegenen Confiserie und genehmigen uns noch einen feinen Kuchen mit einem Kaffee. Ich fragte Ursula, ob wir noch ein wichtiges Thema nicht angesprochen hätten: «Ja, wir haben vergessen, dass man bei der Seelsorge von Menschen mit Behinderungen die Angehörigen nicht vergessen darf!» Ursula berichtet von einer Frau, die aufgrund einer fortschreitenden Erkrankung mit 70 Jahren erblindet ist. Neben der Begleitung dieser Frau fiel Ursula auf, dass ihr Ehemann an dieser Situation zu zerbrechen drohte. Seine bisher sehr aktive und umtriebige Frau war plötzlich auf seine Unterstützung angewiesen. Wann immer möglich hat Ursula versucht, auch mit ihm ins Gespräch zu kommen und für ihn da zu sein.

Im Gespräch mit Ursula spürte ich ihr Herz für Menschen und ihre grosse Erfahrung in der Begleitung und Seelsorge von Menschen mit Behinderungen. Wir freuen uns sehr, dass sich Ursula im Rahmen unseres Seelsorgeangebots und ihrer Möglichkeiten als Gesprächspartnerin zur Verfügung stellt.

# Vom Umgang mit Schicksalsschlägen

Von Susanne Furrer

Marianne und Fredi nehmen seit vielen Jahren immer wieder an den Angeboten von Glaube und Behinderung teil. Sie geniessen die Gemeinschaft und schätzen die Vorträge immer wieder sehr. Diesen Sommer waren Sie mit Glaube und Behinderung in den Ferien in Interlaken. Marianne ist gern mit dem Handbike unterwegs und Fredi geniesset die Natur in den Bergen.

Sie leben in einer wunderschönen Terrassenwohnung in Hochfelden im Zürcher Unterland. Während unserem Gespräch fliegen immer wieder grosse Flieger vom Flughafen Kloten über unsere Köpfe hinweg.

Seit 41 Jahren sitzt Marianne im Rollstuhl. Sie hatte einen schweren Unfall in den Bergen. Ringlis hatten vier Söhne. Vor gut 26 Jahren ist ihr Sohn Matthias bei einem Velounfall ums Leben gekommen. Fredi und Marianne sind zwei sehr unterschiedliche Personen. Marianne ist eher extrovertiert und Fredi mit seiner ruhigen Art eher introvertiert. Marianne und Fredi gingen in früheren Jahren mehrmals an die Schule «Confession» und berichteten in diesem Zusammenhang über Glaube und Behinderung. Als Ehepaar waren sie immer wieder bereit, aus ihrem Leben zu erzählen. Ich durfte auch schon zweimal dabei sein bei einem Vortrag. Ich war sehr berührt, wie Marianne und Fredi erzählten, wie sie die zwei Schicksalsschläge bewältigten.

Auf meine Frage, ob sie auch schon Seelsorge in Anspruch genommen haben, sagt Marianne ja; Sie hätte nach dem Unfall von Matthias jemanden gebraucht, der ihr zuhört und ihr aufzeigte, wie sie das alles verkraften kann. Marianne findet es wichtig, dass die Chemie zwischen der Seelsorgerin und dem Ratsuchenden stimmt. Fredi hat sich einmal mit einem Bekannten ausgetauscht, hauptsächlich aber die Stille und die Einsamkeit gesucht. Für ihn war klar: Ich muss meinen Weg selbst finden, wie ich mit diesen Schicksalsschlägen umgehen kann. Fredi geht gern in die Berge, so hat er die nötige Bewegung wie auch Zeit, sich Gedanken zu machen. Es hilft ihm, zur Ruhe zu kommen und hat ihm schon in früheren Jahren Kraft für den strengen Alltag gegeben. Er war Lehrer und in der Freizeit besorgte er den Teil des Haushalts, den Marianne vom Rollstuhl aus nicht machen konnte.

Vielen Dank für das offene Gespräch.

# Interview mit Katharina Burri

von Flavia Ubaka

*Liebe Katharina, du bist ja schon länger Mitglied von Glaube und Behinderung, trotzdem kennen dich nicht alle. Kannst du dich bitte kurz vorstellen?*

Ich bin seit Anfang bei GuB dabei, sogar Gründungsmitglied. Aufgewachsen bin ich in einer Kleinbauernfamilie im Tösstal mit acht Geschwistern. Wir mussten viel mithelfen, aber wir hatten es eigentlich gut. Nach meiner Schulzeit lernte ich Sozialpädagogin und arbeitete in Deutschland. Mit 29 Jahren brach bei mir ein Virus aus, der sich auf meinen ganzen Körper auswirkte und ich erlitt Lähmungen. Dazumal (1972) wurde medizinisch oder therapeutisch kaum etwas gemacht. Es folgte eine Odyssee mit Spitalaufenthalten von etwa vier Jahren, sie stopften mich mit Medikamenten voll, aber gebracht hat es nichts. Man hat schon probiert, mich wieder zum Laufen zu bringen, aber meine schwachen Gelenke machten nicht mit, meine Muskeln litten auch durch die Nervenentzündung. Erst als ich zurück in der Schweiz bei meinen Eltern war, fing ich wieder richtig an zu leben. Ein Neurologe sagte mir dann, entweder müsse ich mich mit dem Rollstuhl anfreunden oder er packe mich in Schienen und das bedeute ein Therapieleben.

Mit 37 Jahren zog ich in eine Wohnung im Turbenthal und absolvierte eine Ausbildung als Musiklehrerin. Ich gab mehrere Jahre Blockflötenunterricht und Aufgabenhilfe, verdiente jedoch gar nicht gut und es reichte kaum. Die Ergänzungsleistungen gab es dazumal noch nicht, die bekomme ich erst, seit ich pensioniert bin. 1994 erlitt ich eine Hirnhautentzündung, bedingt durch denselben Virus. Nun musste ich alles wieder von Grund auf lernen. Von nun an war ich auf Hilfe angewiesen. Seit 2003 lebe ich in einer Alterswohnung in Sirnach. Es gefällt mir hier sehr gut, aber anfangs war es schwierig, Kontakte zu knüpfen. Auch in der Gemeinde war es nicht leicht. Heute kann ich wegen meiner Seh- und Hörprobleme sowieso nicht mehr gross am Gemeindeleben teilnehmen. Es wird mir oft zu laut und zu viel.

*Wie bist Du zum Glauben gekommen?*

Ich bin in einem gläubigen Elternhaus aufgewachsen, wir gingen in eine Chrischona-Gemeinde und etwa mit zwölf Jahren habe ich mich bekehrt. Meine Eltern lehrten uns den Psalm 23 (Der Herr ist mein Hirte), wir lernten ihn auswendig und beteten ihn jeden Abend vor dem Schlafengehen. Das war mir eine grosse Stütze. Dank dem Glauben bin ich noch am Leben. Ich habe natürlich auch verschiedene Phasen im Glauben durchlebt, wo ich z.B. mit Gott gehadert habe.

*Hast Du Erfahrung mit Seelsorge?*

Das ist bei mir leider lange zu kurz gekommen. Ich wurde so erzogen, dass man alles selbst regeln muss, selbst für sich kämpfen. Ich bereue, dass ich nicht schon früher Seelsorge in Anspruch nahm. Heute nehme ich das Angebot an und ich finde Seelsorge sehr wichtig.

*Findest Du es braucht eine spezielle Seelsorge für behinderte Menschen?*

Nein, überhaupt nicht, wir sind nicht eine Spezies, die spezielle Seelsorge braucht. Wir Menschen haben alle die gleiche Seele. Höchstens, dass jemand ein bisschen ein anderes Verständnis braucht, dass er sich in den behinderten Menschen einfühlen kann. Es geht ja darum, dass dir jemand einen Weg aufzeigt, um mit den Herausforderungen des Lebens besser umgehen zu können, dass man darüber reden und beten kann. Bei mir ist es im Moment die Aufarbeitung der Vergangenheit. Das finde ich sehr wichtig, gerade weil ich Phasen hatte, in denen ich heute anders handeln würde. Es wäre schon vieles möglich gewesen, aber als ich in den Rollstuhl kam, war keine Hilfe da.

*Liebe Katharina, vielen Dank für das interessante Gespräch und den Einblick in dein Leben.*

# Erweiterung des Seelsorgeangebots

Seelsorgegespräche haben in den Angeboten von Glaube und Behinderung grosse Tradition. In Ferienwochen oder an den Wochenenden wurde in unterschiedlichen Formen seelsorgerlich gearbeitet; sei es durch einen persönlichen und tiefen Austausch bei einem Kaffee oder in einem separat vereinbarten Gespräch unter vier Augen. Das Bedürfnis nach solchen Gelegenheiten ist ungebrochen oder sogar noch gewachsen. Und nach jeder Ferienwoche fragen wir uns jeweils, ob die betreffende Person zu Hause bzw. in ihrer Kirche jemanden hat, mit dem/der sie über ihre Herausforderungen sprechen kann.

Um hier allfällige Lücken zu schliessen, haben wir entschieden, unser Seelsorgeangebot zu erweitern. Diese Erweiterung erfolgt vor allem über die beiden folgenden Massnahmen:

1. Wir bauen ein **Netz an Seelsorgerinnen und Seelsorgern in der Deutschschweiz** auf, die in der Seelsorge mit Menschen mit Behinderungen Erfahrung oder mindestens eine gewisse Affinität mitbringen. Sie stehen ausserhalb unserer Angebote für seelsorgerliche Begleitung zur Verfügung. Die Kontaktaufnahme kann direkt oder durch unsere Vermittlung erfolgen.
2. Je nach den finanziellen Möglichkeiten der Ratsuchenden **übernimmt Glaube und Behinderung einen Anteil der Kosten der Seelsorgegespräche**. Der Antrag erfolgt durch die Seelsorgerin / den Seelsorger an die Adresse von Glaube und Behinderung.

Die Liste der Seelsorgerinnen und Seelsorger finden Sie auf unserer Website unter [www.gub.ch/seelsorge](http://www.gub.ch/seelsorge). Machen Sie den ersten Schritt und melden Sie sich direkt bei einer der aufgeführten Fachpersonen und vereinbaren Sie einen ersten Termin!

# Agenda

16. März 2024 Begegnungstag und Mitgliederversammlung in Zofingen

25. Mai 2024 Familientag in Zofingen

29. Mai 2024 Fachtagung «Dazugehören» in Aarau

7. bis 17. Juli 2024 Ferienwoche in Rheinsberg (Deutschland)

25. – 27. Oktober 2024 Wochenende in Interlaken

Details und Anmeldemöglichkeiten finden Sie auf unserer Website [www.gub.ch](http://www.gub.ch)

**Grüsse aus Moldawien**

In Moldawien hat im Frühsommer wieder ein Camp für Menschen mit Behinderungen stattgefunden. Dieses Mal haben anstelle von einem Bericht und Fotos einen Film zugestellt bekommen. Die bewegten Bilder geben noch einen viel besseren Eindruck von den Menschen und den Aktivitäten im Camp. Über den nebenstehenden QR-Code kannst du den Film anschauen.



Spenden für diese Camps für Menschen mit Behinderungen in Moldawien nehmen wir gerne auf unserem Konto mit dem Vermerk «Moldawien» entgegen. IBAN: CH23 0900 0000 8568 5611 9

Vielen herzlichen Dank!

# Impressum

**Redaktionsteam**

Markus Zuberbühler, Simone Leuenberger, Lukas Bütikofer, Susanne Furrer, Flavia Ubaka

**Layout**

P+S Werbung AG

[www.psw.ch](http://www.psw.ch)

**Druck**  
Jordi AG Belp  
[www.jordibelp.ch](http://www.jordibelp.ch)

**Glaube und Behinderung**

Parkweg 39

3053 Münchenbuchsee

Telefon 079 / 102 56 79

[info@gub.ch](mailto:info@gub.ch)

[www.gub.ch](http://www.gub.ch)

**Konto**

Postkonto 85-685611-9

IBAN CH23 0900 0000 8568 5611 9

Glaube und Behinderung

3053 Münchenbuchsee

**Vorstand**Susanne Furrer, Präsidentin

Christoph Marti, Vizepräsident

Susanne Cotti

Simone Leuenberger

Stefanie Ammann  
Lukas Bütikofer

**Geschäftsleitung**

Markus Zuberbühler